

lichsten Verirrungen der unergründlichen Natur. Alte, längst überlebte Anschauungen haben der Lieblingskrankheit des modernen Menschen, besonders des Großstädtlers, den Namen Hysterie gegeben. Abgeleitet von Hystera (*ὑστερα*), dem griechischen Namen der als wichtigstes weibliches Organ angesehenen Gebärmutter, war er der Ausdruck der Auffassung, daß es sich um eine dem schönen, schwachen Geschlecht vorbehaltenen Krankheit handle. Man meinte, die mangelnde normale Funktion dieses Organs beim ehe- und kinderlosen reifen Weibe lasse alle die Marotten, Launen und Eigentümlichkeiten entstehen, die, höchstgradig gesteigert, bis zu schwerer geistiger Verwirrung und körperlichen Leiden führten. Bis schließlich das Wissen durchdrang, daß keinerlei organische, das heißt durch krankhafte Veränderungen im Körper oder einem seiner Teile hervorgerufene Ursachen vorlagen, sondern nur seelisch bedingte. Hand in Hand ging damit die Erkenntnis, daß ebenso auf dem Wege der seelischen, rein geistigen Beeinflussung, der Suggestion, das Leiden in seiner Gesamtheit und seinen einzelnen Erscheinungsformen zu beeinflussen sei.

Und eines Tages kam die bittere Erkenntnis, daß auch die Herren der Schöpfung, die Männer, fast in gleichem Maße der Hysterie unterworfen sind wie die Frauen. Und wenn noch ein Zweifel bestand, hat der Krieg mit seinen Hunderttausenden von Kriegshysterikern den endgültigen Beweis dafür geliefert, daß selbst der tapferste Held einer hysterischen Attacke unterliegen kann. So gab es z. B. in den Gefangenenlagern keine Hysterie, denn die unbewußte Wunscheinstellung, kriegsdienstuntauglich zu sein, war ja für diese den Schlachten definitiv Entronnenen überflüssig. So hat der 9. November Tausende von Hysterikern geheilt. Aber auch umgekehrt hat der Krieg Leiden geheilt, die aus der übersättigten, überzivilisierten Atmosphäre der Vorkriegszeit ihren Ursprung hatten. Kurz nach der Mobilmachung gab mir

bei einer Marschpause in einem französischen Chausseeegraben ein Vizefeldwebel der Reserve sein Testament. Er müsse verhungern. Die letzten zwei Jahre hatte er in feinsten Sanatorien wegen „nervöser Magendyspepsie“ nur von Kaviar, Milch und Weißbrot gelebt. Die Feldküche führte diese Artikel nicht. Pflichtbewußtsein verbot ihm Krankmeldung. Also wartete er, von Zwiebäcken kümmerlich lebend, mit Galgenhumor den Hunger- oder Heldentod ab. Nach den ersten Gefechtstagen traf ich ihn in einem Granattrichter wieder, mit vollen Backen handdicke Kloben Kommißbrot mit ranzigem Speck kauend.

Wir müssen uns die Entstehung einer Hysterie — natürlich in ganz groben Zügen skizziert — folgendermaßen vorstellen: Meist handelt es sich um Persönlichkeiten, die irgendwie „belastet“ sind, d. h. deren Eltern bereits in ihrer nervösen Konstitution durch Ueberarbeitung, Großstadtdasein, Sorge und Not oder Ausschweifungen, Krankheiten und dergleichen Schädlichkeiten gelitten hatten und die eine übergroße Empfänglichkeit für Eindrücke der Außenwelt und des Innenlebens auf ihre Kinder vererbten. Bei jedem Menschen müssen wir eine gewisse Spaltung einerseits in das wache Oberbewußtsein, in dem das normale Denken und Wollen, alle alltägliche Arbeitsleistung, Energie und Verstandestätigkeit sich abspielt, und andererseits in das Unterbewußtsein (besser das Unbewußte) annehmen. Im Unbewußten sind die ererbten Urtriebe beheimatet, hier walten die Gefühle und Instinkte, die unerklärlichen Regungen und Wallungen, hier wirken Sympathien und Antipathien sich aus, hier ist das Reich von Träumen und Phantasien. Beim normal gesunden Menschen hemmt, regelt und beherrscht das kühl und klar wägende und urteilende Oberbewußtsein die Triebe des Unbewußten. Nur bei seiner Ausschaltung durch den Schlaf tobt es sich in Träumen aus. Beim hysterisch Veranlagten aber gewinnt das Unbewußte mehr und mehr Einfluß